

Heinrich-Schütz-Preis verliehen

Die Auszeichnung geht dieses Jahr an die Musikexpertin Christina Siegfried.

Die Musikwissenschaftlerin Christina Siegfried wird mit dem Internationalen Heinrich-Schütz-Preis 2026 geehrt. Die Verleihung der silbernen Ehrenmedaille erfolge im Rahmen eines Konzertes beim diesjährigen Heinrich Schütz Musikfest am 7. Oktober in Dresden, teilte der Verein Mitteldeutsche Barockmusik am Freitag in Magdeburg mit. Siegfried werde für ihr mehr als 15-jähriges Wirken als Intendantin des Musikfestes und ihre außerordentlichen Verdienste um die Vermittlung und Verbreitung des musikalischen Erbes von Heinrich Schütz (1585–1672) und seiner Zeit geehrt.

Der undotierte Preis wird seit 2018 verliehen. Zu den bisherigen Preisträgern gehörten etwa der Dirigent Hans-Christoph Rademann, die Originalklang-Ensembles Musica Fiata und La Capella Ducale oder die Internationale Heinrich-Schütz-Gesellschaft.

Die promovierte Musikwissenschaftlerin Christina Siegfried war von 2009 bis 2025 Intendantin des Heinrich Schütz Musikfestes und habe es zu einem international anerkannten Festival entwickelt. Heute sei es das einzige Festival Europas, das einem Komponisten des 17. Jahrhunderts gewidmet ist. Besonders das Festjahr Schütz22 zum 350. Todestag des Musikers habe mit 199 Veranstaltungen und mehr als 25.000 Besuchern auch international Anklang gefunden. *epd*

Abend über das Arnhold-Bad

Anlässlich des 100. Geburtstages des Georg-Arnhold-Bades und der Veröffentlichung eines Buches zu dessen Geschichte (DNN berichteten) wird am heutigen Montag, 19.30 Uhr, in der Zentralbibliothek zur Veranstaltung „100 Jahre Georg-Arnhold-Bad Dresden. Erinnerungskultur Dresdner Stadtgeschichte“ eingeladen. Kulturbürgermeisterin Annekatrin Klepsch (Linke), Thomas Kübler, Direktor des Stadtarchivs Dresden, sowie Lars Kühn, Autor des Jubiläumsbuches und Pressesprecher der Dresdner Bädergesellschaft, stellen das Buch gemeinsam vor.

Im Gespräch wollen Thomas Kübler und Lars Kühn den Geschichten und Anekdoten des Ortes nachgehen und aufzeigen, wie sich von ihm ausgehend Dresdner Stadtgeschichte entfaltet. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf dem Namensgeber Georg Arnhold und seiner Familie selbst, die durch ihr Engagement das Bad als Ort der Erholung, des Begegnens und der Gesundheitsförderung einst erhalten haben.

ANZEIGE

GESCHÄFTLICHE EMPFEHLUNGEN

X **Hautsturvordächer**, Terrassenüberdachungen, Balkon- und Kellereingangsüberdachungen, Carports, Seitenteile, Anbaubalkone u. Schiebeanlagen aus einer wartungsfreien Alu-Konst., Maßanfertigung. inkl. Montage, direkt ab Werk! www.henkel-alu.de
☎ 035033/71290

Frau Frank zahlt Höchstpreise bis zu 5000 Euro für Pelze, Nähmaschinen, Lederjacken, Porzellan, Trachten, Briefmarken, Möbel, Abendgarderobe, Hirschgeweihe, Teppiche, Brockhaus Bilder, Puppen, Klaviere, Taschen etc. Kostenlose Beratung Umkreis von 100 km
Tel. 0351/20884678



Harald Schmidt konnte im Programmkino Ost erzählen, was er wollte. (Archivbild)

FOTO: OLIVER BERG/DPA

Der König mit der Narrenkappe

Harald Schmidt unterhielt glänzend im Programmkino Ost.

Von Wieland Schwanebeck

Die von der Sächsischen Akademie der Künste geförderte Reihe „Kino kontrovers“ lädt regelmäßig zum Gespräch mit Künstlern und Experten, um gesellschaftliche Themen anhand aktueller und älterer Filme zu erörtern. So lautet jedenfalls das Konzept, Stargast Harald Schmidt hat am Samstag im ausverkauften Programmkino Ost jedoch anderes im Sinn und braucht nur etwa fünf Minuten, um Moderator Tobias Hülsch mit ausgesuchter freundlichen Worten wissen zu lassen, dass Lars von Triers Dogma-Provokation „Idioten“ (1998) in seinen Augen bloß noch eine müde kleine Revolte gelangweilter Kinder aus gutbürgerlichem Hause hergibt. Jedes aktuelle „heute-Journal“ warte inzwischen mit derberen Bildern auf, die die Wackelkamera-Ästhetik sei sogar vom „Bergdoktor“ absorbiert worden.

Schmidts pointierte Medienkritik in allen Ehren, von Triers Film war am Samstagabend dennoch eine Wiederentdeckung wert. Die Geschichte von den hysterischen Freigeistern, die sich in einer leerstehenden Villa verschanzen und

”

Ich schäme mich geradezu, wie einfach mein Beruf geworden ist.

Harald Schmidt
Entertainer und Schauspieler

das Establishment foppen, indem sie „auf Gaga machen“ und sich als geistig Behinderte ausgeben, versetzte vor knapp drei Jahrzehnten die internationale Filmkritik in Aufruhr und verhalf exzellenten Darstellern wie Bodil Jørgensen und Jens Albinus zum internationalen Durchbruch.

Nebenbei bestätigte der Film, was sich schon nach „Breaking the Waves“ (1996) herumgesprochen hatte und mit „Dancer in the Dark“ (2000) und „Melancholia“ (2011) Bestätigung fand: dass im hellwachen Bürgerschreck Lars von Trier auch ein großer Humanist steckt. „Idioten“ rüttelt an jenen Wahrheiten und Konventionen, die zu erschüttern, einem bekannten Sprichwort nach, normalerweise nur Kindern und Narren vorbehalten bleibt.

Das Showbusiness hat das später zu der Weisheit verlängert, dass „Kinder, Besoffene und Harald Schmidt“ als Einzige kein Blatt vor den Mund nehmen müssen. Insofern gibt es wohl keinen geeigneteren Gesprächspartner, um über die Rolle von Narrenfreiheit im Zeitalter der Political Correctness und der gesteigerten Empfindlichkeit nachzu-

denken. Dass Schmidt gleich zu Beginn jeden Ansatz zum Theoretisieren mit zwei lockeren Sätzen beiseite wischt und hinterherschiebt, er sei „zu alt, zu reich und zu gut, um sich an vorgegebene Themen zu halten“, stört keinen im Publikum, gibt es doch zum Ausgleich anderthalb Stunden unterhaltsame Gags, Berichte vom „Traumschiff“-Dreh und allerlei Anekdoten, deren Personal noch aus der Ära vor der Zeitenwende stammt, darunter Waldi Hartmann, Helmut Newton und Hitler in der Bruno-Ganz-Version. Tagesaktuellere Gags schöpft Schmidt unter anderem aus Bundestagspräsidentin Julia Klöckner, die er in breitem Pfälzisch parodiert: „Da muss man die mentale Weinkönigin hörbar machen.“

Auch der bestens vorbereitete Moderator fügt sich irgendwann in sein Schicksal und lässt Schmidt einfach machen. Das Publikum frisst dem ehemaligen Late-Night-König im cäsarischen Stadium seiner Karriere, der nach eigener Auskunft nur noch für sich selbst spielt, ohnehin komplett aus der Hand und spendet wiederholt Applaus – etwa, wenn Schmidt als seine größte Leistung enthüllt, im Gegensatz zu di-

versen „Tatort“-Kommissaren die Menschheit weder mit Kinderbüchern noch mit Romanen über Opas Nazi-Vergangenheit belästigt zu haben.

Bei jedem anderen wäre Stirnrunzeln angesagt, sobald sich der Befragte selbstbewusst in der Tradition des geschäftstüchtigen William Shakespeare verortet, doch die Tiefenentspannung des Gastes überträgt sich derart ins Auditorium, dass der Abend beinahe schon spirituelle Dimensionen annimmt. Kritik prallt an ihm ab; dass die Kinodoku „Was haben wir gelacht“ gerade ein Exempel an seinen Witzen statuiert, lächelt er freundlich weg. Ernst Jünger habe sich schließlich bei unangenehmen Fragen zur Not auch einfach doof gestellt. Da wird der Abend dann überraschend doch noch von Triers Außenseitern mit der Narrenkappe eingeholt.

Zum Abschluss gab's schon mal eine vorweggenommene Zusammenfassung von Manuela Schwesigs Reaktion auf den Ausgang der kommenden Landtagswahlen in Mecklenburg-Vorpommern. Plausibel? Oh ja. „Ich schäme mich geradezu, wie einfach mein Beruf geworden ist“, resümiert Schmidt.

Die Stadt tanzen

Anna Till / situation productions mit „Impossible Horizons“ rund um die Hauptstraße

Von Rico Stehfest

Es bleibt dabei: Das Beste an Performances im öffentlichen Raum sind die kleinen Dinge, die rundherum passieren. Ungeplant, unerwartet. Performances im Stadtraum sind so normal geworden, dass nicht mal mehr die Rede davon sein kann, das hätte „Konjunktur“. Die Befreiung aus dem „Bühnenrahmen“ atmet diese Mischung aus Offenheit und neuen Perspektiven.

Dabei braucht es auch keine Neuerfindung des Rads. Auch das, was Anna Till / situation productions auf und neben der Hauptstraße rund um das Societaetstheater zeigen, ist nicht neu. Den gleichen Raum hat vor sechs Jahren schon die go plastic company mit „Asphaltwelten. Part 1“ bespielt. Liefen die Zuschauer*innen damals mit Kopfhörern für den atmosphärischen Sound zwischen den Bäumen durch, nimmt „Impossible Horizons“ die tatsächlichen Umgebungsgereusche als Hintergrund. Für alle Beteiligten gilt: Das ist ein silent walk. Es geht darum, mit allen Sinnen die Stadt aufzunehmen. Nur in einer Szene, am zentralen Brunnen, gibt es die kurze Einspielung einer weiblichen Stimme, die beschreibt, was ihr ihre Wohnung bedeutet: eine zweite Haut, ein Ort der Zugehörigkeit, ein

Ort, an dem alles in Ordnung ist. Sie selbst war nach eigenen Angaben fast ein Jahr obdachlos.

Genau das ist der Punkt von „Impossible Horizons“. Was bedeutet der eigene Raum in der Stadt? Wo liegen dessen Grenzen? Und wem öffnet man seine Tür? Der Blick der Zuschauer wandert dabei immer wieder entlang der Fassaden, der Fenster und Balkone. Das führt über verschiedene Stationen, für die das Publikum in zwei Gruppen geteilt wird. Durch den Garten hinter dem Societaetstheater, über Innenhöfe, Spielplätze, das Dach des Theaters und sogar die Lobby eines Hotels. Selbst, wenn man die Stadt kennt, staunt man angesichts der Stille, die einen umfängt, biegt man nur einmal ab von der belebten Fußgängerzone. Zwischendurch treffen die beiden Besuchergruppen aufeinander. Und gehen dann doch wieder getrennte Wege. So ist das eben im Leben.

Zwischendurch verweisen große Schilder immer wieder auf Gedanken, die sich auf die eigene Behausung beziehen. „Schuhe an“, „Fenster zu“, „Los“. Und alles auch auf Tschechisch, denn Ende des Monats läuft die Performance in Prag.

Je länger man den insgesamt fünf Performern und Performerinnen zuschaut, desto deutlicher wird, dass



Die Performance führt in einige wenig gesehene Ecken der Hauptstraße.

FOTO: ANDRÉ WIRSIG

bei solchen Arbeiten weniger der choreografische Ansatz von Bedeutung ist. Vielmehr ist es die Wirkung im Raum, die zwangsläufig eine ganz andere ist als die übliche Bühnen-Perspektive. Entschleunigung und Bewusstmachung tun dabei auch noch das Ihrige.

Das schärft die Sinne. Spielende Kinder bleiben von der Gruppe der

schweigenden Erwachsenen erstaunlich unbeeindruckt. Auf dem Spielplatz machen sie kurz Platz an der Tischtennisplatte, verziehen keine Miene. Alles selbstverständlich. Es dauert auch nicht lange, bis sie wieder die Kelle zur Hand nehmen können. In der Hotellobby touchiert eine Performerin am Empfang unbeabsichtigt eine unbetei-

ligte Dame. „Danke! Bissel aufpassen, näh?!“, ist die schroffe Antwort. Kunst trifft Leben. Herzlich willkommen!

Nach einer Stunde kommen beide Gruppen in der Tagesbar Löwe wieder zusammen. In deren Wintergarten zwitschern Vögel aus den Lautsprechern. Draußen hört man hingegen keine. Die Zuschauer sitzen auf Stühlen, die nach außen gerichtet sind. Es wird äußerst eng. Spätestens da ist klar: Wer im Glashaus sitzt, sollte nach draußen gucken. Das ist so ungewohnt wie merkwürdig. Als würde man sonst nie aus dem Fenster schauen. Man fragt sich, wie das von außen betrachtet wirkt. Die Performer und Performerinnen agieren vor den bodentiefen Fenstern. Wer schaut da jetzt wem zu?

In der stickigen Wärme flüstert es aus dem Lautsprecher: „Wenn deine Wohnung eine Pflanze wäre, welche wäre sie?“ Ein Gänseblümchen, hört man da; unscheinbar, aber gemütlich. Eine Sukkulente, schmucklos. So treiben die Gedanken dahin, während die Performer sich immer weiter entfernen, irgendwann kann man sie nur noch dank ihrer grellen pink/orangen Kostüme ausmachen. Und dann sind sie Teil des Ganzen da draußen geworden.